

## Schwestern und Brüder!

Frieden, Einheit, Einswerdung – das ist ein Grundthema und -anliegen praktisch aller Religionen dieser Welt – mag es nun um ein Einswerden mit der natürlichen Umwelt gehen oder um Einheit unter einem gemeinsamen göttlichen Gesetz, um Einheit als auserwähltes Gottesvolk oder um Auflösung jeder Individualität in eine kosmische All-Einheit hinein, um die Vereinigung von Göttern und Menschen, von männlichem und weiblichem Prinzip oder von welchen Polaritäten auch immer.

Kaum überraschend ist es deshalb auch, dass die als „Abschiedsreden Jesu“ zusammengefassten Textabschnitte des Joh-Evangeliums, die wir an den vergangenen Sonntagen gehört haben, in dem vorhin gehörten Gebet Jesu aufgipfeln, und dass es darin v.a. darum geht: dass alle, die glauben, eins seien, wie Jesus und sein Vater eins sind. – Einheit also als wesentliches Vermächtnis und zentrales Anliegen Jesu. – Die Geschichte des Christentums war und ist folgerichtig denn auch eine Geschichte des Ringens um Einheit – und auch eine Geschichte des wiederholten Scheiterns daran.

Ringens um Frieden und Einheit ist aber nicht nur für die Religionen ein Dauerthema, sondern auch auf der weltpolitischen Bühne. Und gerade unsere Zeit steht hier vor gewaltigen Herausforderungen: Die beiden Weltkriegskatastrophen in der 1. Hälfte des 20. Jh.s haben unter dem starken Motiv „Niemals wieder!“ zunächst jenen Kräften Vorschub geleistet, die sich um Frieden und vielfache Formen der Kooperation auf internationaler Ebene bemühten: Entstanden sind daraus supranationale Organisationen – allen voran die Vereinten Nationen mit ihren Teilorganisationen, aber auch Einrichtungen zur Stärkung von wirtschaftlichen Beziehungen oder sicherheitspolitischen Kooperationen bis hin zu den Versuchen gemeinsamer Anstrengungen zur Bewältigung ökologischer und sozialer Herausforderungen der Gegenwart auf Weltebene. In jüngster Vergangenheit scheinen allerdings gegenläufige Strömungen erneut stark zu werden, die ihr Heil in der rücksichtslosen Verfolgung von Eigeninteressen suchen. Kaum ein Land dieser Welt, in dem nicht populistische Maulhelden aller Couleurs das „Make America great again“ des US-amerikanischen Oberbrüllaffen auf ihre jeweiligen Partikularinteressen ummünzen! Ich erlaube mir diese scheinbare Respektlosigkeit aus gutem Grund:

Die Soziallehre unserer Kirche kennt als *das* zentrale Grundprinzip gelingenden Zusammenlebens in einer stark divergierenden Welt den Begriff der Solidarität. Gemeint ist damit aber keineswegs eine bloß moralische Forderung, sondern vielmehr eine „Seins-Tatsache“: Alle Menschen leben auf demselben begrenzten Planeten Erde und sind alleine schon aufgrund dieser Tatsache in irgendeiner Weise miteinander verbunden, voneinander abhängig – und füreinander verantwortlich. Die Menschheit muss folglich als umfassender Haftungsverbund begriffen werden. Und auf Basis dieses Befundes kann es auf dieser Welt gar kein gutes Zusammenleben geben (im Sinne von gerecht, friedlich und dauerhaft), wenn nicht in einem weltweiten solidarischen und regelbasierten Ordnungsrahmen. Das ist – wie gesagt – keine beliebige politische Ansicht unter vielen anderen Möglichkeiten, sondern das ist ganz einfach eine Tatsache. Jeder Versuch, populistisch einfach „wegzureden“, was unvermeidlich und allem anderen voraus immer schon ist, entbehrt doch jeden vernünftigen Sinns. Ob es jemandem passt oder nicht, wir alle leben in einem Haftungsverbund, und jede politische Position, die glaubt, an der solidarischen Grundverfasstheit dieser Welt „vorbeiregieren“ zu können, ist von vornherein untauglich. Für sehr mächtige Player auf der weltpolitischen Bühne mag die Versuchung groß sein, es dennoch zu versuchen. Aber auch sie können und werden damit keinen nachhaltigen Erfolg haben. Und gerade für kleinere Gemeinschaften und Staaten ist das aktive Bekenntnis zu einer regelbasierten, solidarischen Weltordnung überhaupt eine Lebensversicherung. Aus dem Blickwinkel der Katholischen Soziallehre und ihres Solidaritätsbegriffs ist unsolidarische, nur eigeninteressegeleitete Politik also nicht nur unsachgemäß, sondern schlichtweg kurzsichtig, wenn nicht sogar dumm. Aber wie sagte bereits Ödön v. Horváth in entlarvender Hellsichtigkeit: „Nichts gibt so sehr das Gefühl der Unendlichkeit als wie die Dummheit.“